

»Ich bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach« (Ps 102,8)

Soziale Isolation als Erfahrung der Einsamkeit im Alten Testament

Einsam zu sein ist besonders schmerzhaft, wenn man in Gesellschaft ist. Viele biblische Menschen erleben sich gerade wegen ihres Glaubens als isoliert und angefeindet. Der eine Prophet und die 400 Lügenpropheten oder die Betende im Kreis der Spötter. In der Bibel ist eine solche Einsamkeit manchmal ein notwendiges Übel, das ertragen werden muss. Da hilft die Zuversicht, dass Gott letztlich für seine Frommen eintreten wird.

Die alttestamentliche Anthropologie ist davon geprägt, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, das nicht allein existieren kann, sondern nur in der gesellschaftlichen Vernetzung. Das Alte Testament weiß aber auch von den vielfältigen Konflikten, die zwischen Menschen aufbrechen können; es weiß von Anfeindung, Hass und Gewalt, die den Einzelnen aus der Gemeinschaft isolieren können. Soziale Beziehungen waren in der damaligen Zeit buchstäblich überlebensnotwendig für jeden Einzelnen;¹ mehr, als wir es heute für uns vielleicht realisieren. Eine Abtrennung von diesen Beziehungen wurde daher als bedrohlich empfunden, auch wenn sie nicht mit physischem Alleinsein einherging. Was also, wenn das Eingebundensein in die Gemeinschaft scheiterte, wenn die eigene Rolle infrage gestellt

wurde oder wenn eine Person aus dem sozialen Gefüge ausgegrenzt wurde? Das Alte Testament kennt viele Figuren, denen das widerfährt. Einige davon werden hier vorgestellt.

»Sozialer Tod« in den Psalmen

Einsamkeit muss nicht unbedingt bedeuten, dass keine anderen Personen anwesend sind. Das Gefühl, mitten unter Menschen einsam zu sein, kennen wir heute noch. In einigen Psalmen kommt ein Ich zu Wort, das sich von Gegnern und Verfolgern umringt fühlt: »HERR, wie viele sind meine Bedränger, viele stehen gegen mich auf« (Ps 3,2; vgl. 17,9; 22,13.17; 62,4). Dabei lassen die Texte offen, worin genau die Differenzen zwischen dem Ich und der Gruppe bestehen, da die Bildsprache zu vielfältig und zu wenig konkret ist. Zum Gefühl der Isolierung, das in vielen Psalmen spürbar wird, trägt jedenfalls ein gegen das betende Ich gerichteter Spott (z. B. Ps 22,7–9; 69,8.13) ebenso bei wie Lüge und üble Nachrede (z. B. Ps 5,10; 27,12). Das Reden der Gegner scheint in den Psalmen eine große Rolle zu spielen; darin gleicht die soziale Dynamik der heutigen: Wer scheinbar überall auf Ablehnung und abwertende Äußerungen stößt, kann sich schnell von allen ausgegrenzt fühlen (Ps 69,9). Das von den Anderen verhöhnte Ich fühlt sich so einsam wie ein einzelner Vogel in ödem, menschenleeren Gebiet: »Ich bin wie eine Dohle in der Wüste, wie eine Eule in den Ruinen. Ich liege wach und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach« (Ps 102,7f.).

Die soziale und die körperliche Dimension des Lebens sind in den Texten des Alten Testaments eng verbunden zu einem Menschenbild, das man heute »ganzheitlich« nennen könnte. Soziale Vereinzelung kann daher durch Bilder des Todes ausgedrückt werden und umgekehrt. Der Tod stellte im alten Israel die äußerste Beziehungslosigkeit und Vereinzelung dar, denn wer tot ist, steht nicht mehr in Verbindung zu Gott – und auch zu niemandem sonst. In den Psalmen begegnen deshalb vielfältige Todesbilder, die die Trennung von den Anderen als »sozialen Tod« ins Bild setzen, wobei schon der erste Schritt in Richtung Todesgefahr so erfahren wird, als wäre der Tod bereits ins Leben eingetreten: Der klagende Mensch versinkt »in tiefem Schlamm und Wasserfluten« (69,3), ist »zerbrochen wie ein Gefäß« (31,13), »wie

Gras, das verdorrt« (102,5.12), ein Hauch, ein Schatten, die vergehen (39,6f.; 62,10f.; 109,23; 144,4). Eindrücklich zeichnet Psalm 88, dass der Tod mitten im Leben erfahrbar sein kann und die Isolation des Einzelnen von der Gemeinschaft anzeigt: »Mein Leben berührt die Totenwelt. Schon zähle ich zu denen, die hinabsteigen in die Grube, bin wie ein Mensch, in dem keine Kraft mehr ist. Ausgestoßen unter den Toten, wie Erschlagene, die im Grab liegen, derer du nicht mehr gedenkst, abgeschnitten sind sie von deiner Hand« (Ps 88,4–7) – statt menschlicher Nähe umfängt den Einsamen nur noch »Finsternis« (Ps 88,19).

Gott als Dreh- und Angelpunkt der Einsamkeit

Besonders bedrückend ist es, wenn Freunde und Verwandte sich abwenden (Ps 41,10; 88,9.19) oder hinter dem Rücken des Betroffenen reden (Ps 41,7). Ijob, der exemplarische Fromme, der sich im tiefsten Leid befindet (vgl. Ijob 1,14–20; 2,7f.13), wird zunächst von seinen Freunden getröstet (Ijob 2,11), erfährt dadurch ihre Freundschaft und wird von ihrer Gemeinschaft getragen. Schon bald muss er jedoch die Erfahrung machen, dass seine Freunde befremdet auf seine Rede reagieren, das Gespräch zum Streit eskaliert und er sich zunehmend unverstanden und allein fühlt (vgl. Ijob 8,2; 11,2f.; 12,2–4) – ja, er fühlt sich wie ein Fremder im eigenen Haus (vgl. Ijob 19,14f.)! Die schlimmste Erfahrung ist es für Ijob aber, dass er Gott als einen erlebt, der gegen ihn vorgeht (vgl. Ijob 6,4; 16,11–14; 30,22f. u.ö.), so dass er ihn als Feind bezeichnen muss (Ijob 30,21; vgl. 13,24).

Dennoch hält Ijob hartnäckig an ihm fest (Ijob 19,25) – weiß er doch, dass die Trennung von Gott das größte Übel wäre. In den Psalmen ist sie letztlich immer die eigentliche Ursache für Anfeindung und Ausgrenzung. Wenn Gott sein Angesicht verbirgt und fernbleibt (vgl. z. B. Ps 10,1; 13,2; 22,2f.), ist der gottverlassene Mensch auch sozial unter Druck und vereinzelt; nur die Zuwendung Gottes kann Abhilfe schaffen (vgl. z. B. Ps 10,14–18; 13,4f.; 22,22ff.). Die Psalmen und das Ijobbuch zeigen so den Weg aus der Vereinzelung: sich an Gott wenden, auch klagend, die Beziehung zu ihm aufrechterhalten und darauf hoffen, dass durch seine Antwort soziale und körperliche Integrität wieder hergestellt werden.

Die Einsamkeit der Frommen

Die bisher beschriebene Einsamkeit gibt keinen dauerhaften Zustand an, sondern eine »temporäre Schwebelage«, die durch das rettende Handeln Gottes beendet werden soll. Von dieser unfreiwilligen Ausgrenzung ist die Vereinzelung zu unterscheiden, die aus religiösen Gründen bewusst gewählt werden kann, wie Ps 1,1 beschreibt: »Selig, wer nicht nach dem Rat der Frevler geht, nicht auf dem Weg der Sünder steht, nicht im Kreis der Spötter sitzt.« Hier wird eine zeitweise Isolation zur dauerhaften Haltung Frommer in einer der eigenen Religion feindlich gesonnenen Umgebung. Erzählerisch ausgemalt stehen Daniel und seine Freunde (vgl. Dan 1–6) sowie Tobit für die exemplarischen Frommen, die auch gegen Widerstände an ihrem Glauben und den Geboten festhalten.

Als Einziger fromm

Tobit war schon in seiner Jugend von seinen Volksgenossen abgesondert. Diese waren mit Jerobeam von der Dynastie Davids abgefallen und brachten ihre Opfer nicht länger in dem – nach der Darstellung der Geschichtsbücher (vgl. 1 Kön 8; 2 Kön 23) – einzig legitimen Tempel in Jerusalem dar, sondern opferten vor dem Kultbild eines Kalbes auf den Höhen (Tob 1,4–8; vgl. 1 Kön 12,20–33). Es wird besonders betont, dass Tobit oft als Einziger zu den Wallfahrtsfesten nach Jerusalem pilgerte und sich dabei ganz an die Tora des Mose hielt (Tob 1,6–8; vgl. Dtn 14, 28f.; 16,1–16). Schon in der Heimat und einer eigentlich JHWH-gläubigen Umgebung sonderte ihn seine Frömmigkeit von der als Abfall von JHWH dargestellten Religiosität seiner Umgebung ab. Das setzt sich fort, als er zusammen mit den übrigen seines Stammes 722 v. Chr. von den Assyrern nach Ninive verschleppt wird (Tob 1,10ff.): Während seine Genossen kein Problem haben, sich an ihre Umwelt zu assimilieren, achtet Tobit weiterhin auf die Speisegebote und hält sich an JHWH (1,10–12). Er »folgte mit gerechten Taten den Wegen der Wahrheit alle Tage [s]eines Lebens und [tat] viele Werke der Barmherzigkeit« (Tob 1,3). Das wird von Gott mit Ansehen und Gunst beim assyrischen König belohnt (1,13). Besonders gefährlich ist die fromme Haltung Tobits, wenn er immer wieder die Leichname der von den Assyrern zur Strafe Getöteten heimlich begräbt; für diese guten Taten wird er von den Assyrern verfolgt und

von seinen Nachbarn ausgelacht (1,18–20; 2,3–8). Durch unglückliche Umstände erblindet Tobit (2,10–12). Seine Krankheit kann als Strafe Gottes aufgefasst werden, die im Widerspruch zu seinem frommen Leben steht, so dass selbst seine eigene Frau mit Unverständnis und Vorwürfen reagiert (2,14). Das Gebet Tobits, das er daraufhin spricht, lehnt sich an die Sprache der Psalmen an und verweist auf den Spott, den Tobit zu hören bekommt (3,6). Wie in den Psalmen fühlt er sich als Toter unter den Lebenden (5,10) und wünscht sich den Tod (3,6).

Die Aufhebung der Einsamkeit

Nicht nur Tobit ist einsam. Auch Sara, eine Frau in Ekbatana, wird verspottet, weil jeder ihrer Ehemänner noch in der Hochzeitsnacht von einem Dämon getötet wird (3,7–9); auch sie wünscht sich den Tod (3,10–15). Beide erfahren soziale Ausgrenzung, doch während Tobit sich durch seine – Männern vorbehaltenen – religiösen *Taten* isoliert, ist Sara als Frau Opfer eines Geschehens, das ihr *zustoßt* und das mit Ehe und Familie zu tun hat. Die Rettung erfolgt jedoch durch das gleiche Eingreifen: Gott sendet den Engel Rafael aus, um Tobias, Tobits Sohn, zu führen und der Blindheit Tobits wie der Ehelosigkeit Saras ein Ende zu setzen (3,16f.). Die Vereinigung von Tobias und Sara wird ausdrücklich auf Gen 2 bezogen: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist« (Gen 2,18; Tob 8,6). Die existentielle Einsamkeit des Menschen ist nach dieser Erzählung aufgehoben, wenn vollkommene Frömmigkeit (vgl. 4,5–19; 12,6–11) auf wahre Liebe (vgl. 8,7) trifft.

Einsam für die Anderen

Ein verachteter und von den Anderen ausgeschlossener Frommer ist auch der Knecht Gottes bei Deuterocesaja, besonders im sogenannten vierten Gottesknechtlied Jes 52,13–53,12.³ Der Titel »Knecht« kann im AT eine besonders enge Beziehung zu JHWH ausdrücken, z. B. bei Mose (Ex 14,31; Dtn 34,5). Der namenlose Knecht Gottes in Jes 52,13–53,12 aber wird wegen seiner entstellten Gestalt (Jes 52,14; 53,2) verachtet und ist von den Menschen verlassen (Jes 53,3; vgl. Ps 22,7). Seine Krankheit wird als Strafe Gottes zwar im altorientalischen Sinne richtig, hier aber fehlgedeutet, da er keine eigene Schuld trägt, sondern wegen der Schuld der Anderen und zu ihrem Heil getroffen wird (Jes 53,3–5). Die gesellschaftliche Ausgrenzung wird ins Bild des

verhüllten Angesichts (Jes 53,3) gefasst: Man schaut ihn nicht an, sieht sein Leid und seine Schmerzen nicht, er wird ignoriert und isoliert – »wen kümmert sein Geschick?« (Jes 53,8). Daher ist er noch im Leben »vom Land der Lebenden abgeschnitten« und »zu Tode getroffen« (53,8). Gegen den ersten Augenschein hat Gott jedoch Gefallen an dem Knecht (Jes 53,10) und wendet sein Geschick ins Positive (Jes 52,13; 53,10–12). Wer mit der Gestalt des Knechtes gemeint ist, ist umstritten, doch vieles spricht für eine Deutung auf Israel.⁴ Denn es gibt viele Bezüge zur Darstellung der Tochter Zion, die als Personifikationsfigur das Schicksal Israels im babylonischen Exil verkörpert. Auch sie sitzt einsam und erniedrigt (Jes 52,2; 54,1; vgl. Jer 10,19; Klg 1,1ff.), wird aber von JHWH wieder emporgehoben (Jes 52,1; 54,1–4). In einer christlichen Leseweise, die den Gottesknecht mit Jesus Christus identifiziert, wird man an die Einsamkeit Jesu im Garten Getsemani und am Kreuz denken (vgl. Mt 26,36–46; 27,46), die in seine Erhöhung durch die Auferstehung mündet.

Innere und äußere Wüste der Einsamkeit

Ein weiteres Beispiel für Isolation durch die Gottesbeziehung tritt bei Propheten auf, bei denen die Berufung zu Einsamkeit führen kann. Vor allem die Übernahme der Sichtweise Gottes, die sich in Kritik und Umkehrrufen ausdrückt, bringt den Propheten in Gegensatz zu seiner Umgebung. Diese reagiert ablehnend auf seine Worte, lacht ihn aus, ignoriert ihn oder klagt ihn an. Solche Konflikte zeigen sich z. B. bei Amos, der des Landes verwiesen wird (Am 7,10–17), oder Ezechiel, der nicht ernst genommen wird (Ez 12,21–28; 33,30–33) und der gebunden und isoliert in seinem Haus verweilt als Zeichen für die Ablehnung durch das Volk (Ez 3,25f.).

Das eindrucklichste Beispiel für das Leiden eines Propheten unter der Ablehnung, die ihm zuteilwird, ist Jeremia, dessen Konflikte mit dem Volk so weit gehen, dass er lieber »eine Herberge in der Wüste« (Jer 9,1), im einsamsten aller Räume, bewohnen würde, als beim treulosen und verbrecherischen Volk (vgl. 9,1f.) zu bleiben. Wieder sind Anklänge an die Situation der Ausgegrenzten in den Psalmen zu beobachten, da der Prophet Lüge und Unterdrückung erfährt (Jer 9,2–5), von einer großen Menge bedrängt wird (20,10), unter Schmach und Spott leidet (Jer 15,15; 20,7f.) und sogar von seinen Freunden belauert wird (20,10). Doch er *muss* seiner Berufung folgen (Jer 20,9),

auch wenn es zu Isolation führt: »Nie saß ich im Kreis der Lustigen und nicht war ich fröhlich; unter der Macht deiner Hand sitze ich einsam; denn du hast mich mit Groll angefüllt« (Jer 15,17). Ob Jeremia sich wie der Fromme von Ps 1,1 bewusst vom »Kreis der Spötter« fernhält, ob er von diesen ausgeschlossen wird oder ob es der Groll ist, der sich einfach nicht mit der fröhlichen Runde verträgt, in der die Männer zusammensitzen und sich austauschen – in jedem Fall findet Jeremia sich wegen seines Auftrags abgeschnitten von der menschlichen Gesellschaft, der Freude und dem Trost, den diese spenden kann, und muss sich fragen: »Warum dauert mein Leiden ewig?« (Jer 15,18). Zuletzt erhebt er sogar Vorwürfe gegen Gott selbst, der ihm »wie ein versiegender Bach« (Jer 15,18) vorkommt. Auch die Einsamkeit Jeremias hat zwei Dimensionen: eine horizontale, auf die Gesellschaft bezogene, und eine vertikale, auf Gott bezogene – und die letzte macht die erste unerträglich,⁵ daher ist es wichtig, dass die Klage mit einer Beistandszusage JHWHs endet (Jer 15,19–21).

Einsamkeit als Weg zur Gottesbegegnung

Ein anderer Prophet, der Anfeindung erlebt, ist Elija, der sich mit seiner Kritik gegen König Ahab und dessen Frau Isebel stellt, die den Baal verehren und die Propheten JHWHs töten (vgl. 1 Kön 16,30–33; 18,4). Elija steht alleine, nicht nur gegen das Königspaar, sondern auch gegen Hunderte Propheten des Baal und der Aschera (1 Kön 18,19.22), und muss sich mit seinem Ruf zur Entscheidung für JHWH durchsetzen. Die Gegnerschaft führt ihn mehrfach ins Exil, da er vor Isebels

und Ahabs Rache fliehen muss. Jedes Mal wird er von Gott versorgt, einmal durch Raben, die ihm Brot und Fleisch bringen (1 Kön 17,6), einmal durch wundersame Versorgung bei der Witwe von Sarepta (1 Kön 17,8–16), schließlich durch einen Engel, der ihm in der Wüste Brot und Wasser zeigt (1 Kön 19,5–8). Dies ist ein Beistand durch Gott, den Jeremia schmerzlich vermisst. Die Geschichte Elias birgt aber noch einen weiteren

Zusammenfassung

Das AT kennt viele Formen der gesellschaftlichen Isolation. Gerade diejenigen, die Gott nahe sind, erfahren durch ihre Haltung Ablehnung und Ausgrenzung. Schlimmer als die Trennung von den Menschen ist jedoch die (gefühlte) Trennung von Gott. Das Festhalten an der Beziehung zu ihm ist der Angelpunkt; von Gott kommt die Rettung aus der Vereinsamung.

Aspekt: Elia flieht in die Wüste, um zu sterben (1 Kön 19,3f.). Seinen Diener hat er zurückgelassen; er sucht die Einsamkeit und die Todesnähe, die der Wüste zugeschrieben wird. Doch er findet dort nicht den Tod und wird auch nicht alleingelassen. Denn der Engel fordert ihn auf zu essen und zum Gottesberg Horeb weiterzugehen (1 Kön 19,7f.), wo er seinem Gott begegnet – aber nicht in mächtigen Gewalten, sondern im »sanften, leisen Säuseln« (1 Kön 19,11–13) – ist dieses stille Erscheinen Gottes das Äquivalent zur Stille der Einsamkeit? Jedenfalls geschieht hier ein Wandel: die Wüste wird vom Raum der Todesnähe zum Raum der Gottesbegegnung, als der sie bei den christlichen Wüstenvätern eine steile Karriere macht. Elia ist einer der ersten, der erfahren hat, was Lew Tolstoi (1828–1910) in Worte fasste: »Je einsamer jemand ist, desto deutlicher hört er die Stimme Gottes.« Einsamkeit kann also, selbst wenn sie als negativ empfunden wird, positive Wirkungen haben. Weitaus verbreiteter ist im Alten Testament jedoch, wie gesehen, eine belastende Erfahrung der sozialen Ausgrenzung. Das Festhalten an Gott kann in eine solche Isolation führen, doch meist ist die Gottesbeziehung auch der rettende Anker, der aus der Einsamkeit heraus und zurück in die Gemeinschaft führt.

- 1 Vgl. Peter Riede, Art. Vereinzelung, in: M. Fieger u.a. (Hg.), Wörterbuch alttestamentlicher Motive, 415–418, hier 416.
- 2 Josef Köhler, Einsamkeit und gelingendes Leben. Eine biblisch-moraltheologische Auseinandersetzung. Regensburg 2002, 142.
- 3 Zur Auslegung vgl. z. B. Ulrich Berges, Jesaja 49–54 (HThK.AT), Freiburg u. a. 2015, 208–280.
- 4 Vgl. Berges, Jesaja (Anm. 3), 227–230.
- 5 Vgl. Samuel Hildebrandt, »I sat alone«. The Language of Loneliness in the Hebrew Bible, in: ZAW 133,4 (2021) 512–525, hier 520.523.

Prof. Dr. Carolin Neuber

ist Professorin für Exegese des Alten Testaments an der Theologischen Fakultät Trier. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören die prophetischen Schriften der Hebräischen Bibel (besonders das Ezechielbuch), Biblische Archäologie und die Bezüge des Alten Testaments zu seiner Umwelt, Psalmen und biblische Anthropologie.

E-Mail: neuber@uni-trier.de
